

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 10 (1920)
Heft: 52

Artikel: Weihnachtslied
Autor: Lienert, Meinrad
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-646033>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Weihnachtslied.

Es schneite über Weid und Hüg.
Das Kind'lein in der Krippe lag,
Bei ihm die Muttergottes.
Sie war so bleich, sie war so arm,
H'elt doch ihr Kindlein lind und warm.
Tät ihm ein Liedlein singen
Von wunderbaren Dingen.

Sie schaut ihm in die Augenlein.
Sie sah darin die bitt're Pein
Des Sterbens und des Todes.
Sie sah darin den Dittersieg,
Das Weh in ihrem Herzen schwieg.
O Un're Liebe Frauen,
Wir woll'n mit dir vertrauen.

Meinrad Cienert.

Vom Christkind und der Prinzessin die schon alles hatte.

Von Klara Hepner.

Es war einmal eine kleine Prinzessin, die hatte alles, was ein Kind sich nur wünschen konnte. Sie hatte eine ganze Stube voll schöner Puppen und jede Puppe einen eignen Kinderwagen; und sie hatte zwei weiße Täubchen und einen grünen Kaktadu, und sie hatte eine Eisenbahn, die konnte von selber fahren, wenn man Spiritus hineingab; und sie hatte einen großen Schrank voll herrlicher Bilderbücher; und sie hatte — nein, ich kann wirklich nicht alles aufzählen, was die Prinzessin hatte, denn das würden hundert Seiten werden, und der Buchdrucker würde mich schön ansehen.

Da war denn, als das Weihnachtsfest vor der Tür stand, das Christkind in großer Verlegenheit, was es der Prinzessin, die schon alles hatte, diesmal bringen sollte. Es saß droben im Paradiese mitten unter den kleinen Engeln, die noch furchtbar eifrig an den letzten Spielsachen arbeiteten, sah ordentlich sorgenvoll aus und seufzte:

„Was schenke ich nur der kleinen Prinzessin, die schon alles hat!“ —

Die Engeln rieten hin und her. Einer sagte:

„Schenke ihr ein Automobil, das ganz allein in der Stube herumläuft, das ist jetzt das Neueste.“

Aber das Christkind schüttelte den Kopf:

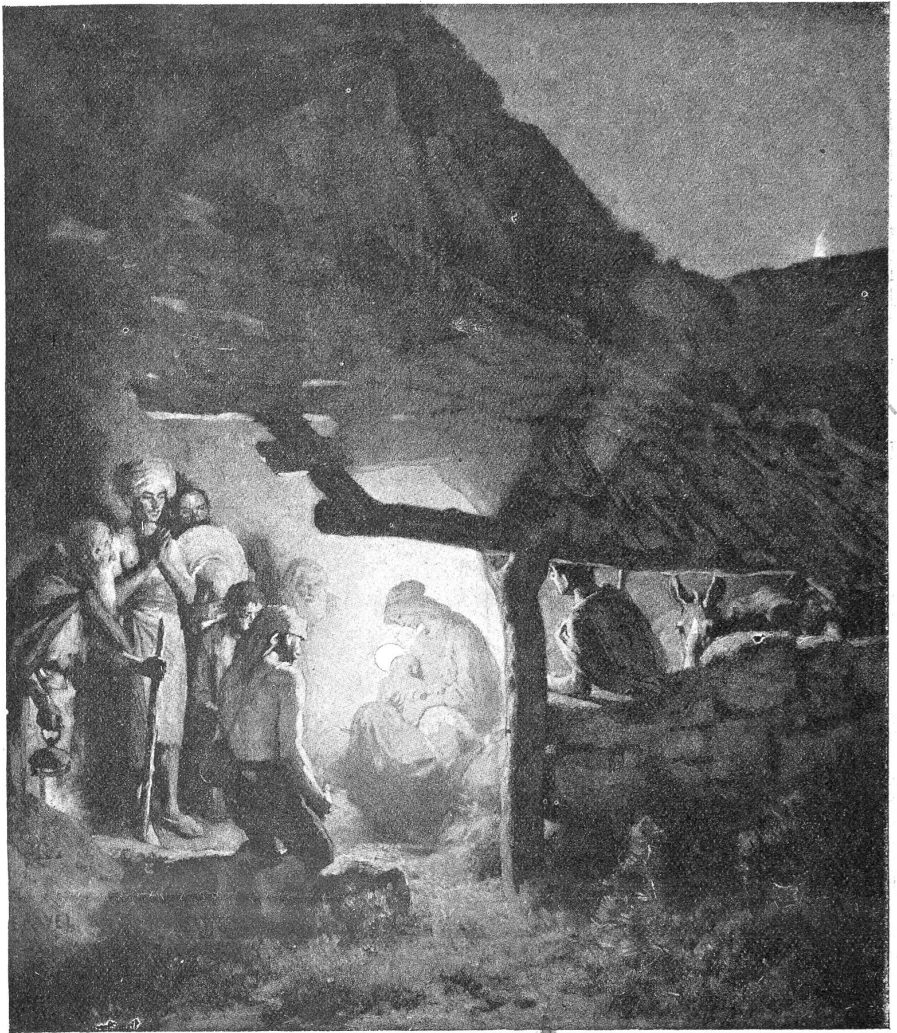
„Das hat sie längst.“ —

„Ein anderer sagte: „Schenke ihr ein weißes Kaninchen mit drei Ohren, das ist etwas ganz Apartes.“ —

Aber das Christkind schüttelte wieder nur den Kopf, das gefiel ihm nun schon gar nicht. —

„Wir wollen ihr eine Puppe machen,“ sagte ein drittes Engeln, „die nicht bloß Papa und Mama spricht, sondern ein ganzes Gedicht von Schiller hersagt!“ —

Da stand das Christkind auf und ging weg. Die Ratschläge der Engeln waren ihm zu fad, und es wollte lieber allein nachdenken. Eine Weile ging es auf der Milchstraße auf und ab; dann schien ihm etwas sehr Schönes eingefallen zu sein; denn es sah mit einem Male ganz strahlend und glücklich aus.



Edouard Ravel († 1919).

Anbetung der Hirten. (Die Geburt Christi).

Drunten im Schloß stand die kleine Prinzessin vor dem Spiegel und setzte sich das Pelzmützchen auf, und die Hofmeisterin wartete schon an der Tür, denn sie wollten, wie alle Jahr am Weihnachtsabend, auf den Christmarkt. Es machte der Prinzessin, die schon alles hatte, Spaß, durch die Budenreihen zu gehen, wo es so lustig und buntschiefig aussah, wo es flimmerte und glitzerte von Glasfugeln und Silbersternen, wo die komischen Pferdchen standen auf steifen hölzernen Beinen, wo die Puppen in geblühten Rattunfleidern lagen und die Kinder sich drängten und riefen: „Ach, das möcht' ich haben!“

Die Prinzessin rief niemals: „Ach, das möcht' ich haben!“ Sie war eben die Prinzessin, die schon alles hatte; und sie ging lächelnd und wunschlos durch das Gewimmel hindurch.

An einer Straßenecke standen ein paar Kinder. Das größere Mädchen hielt in blaugefrorenen steifen Fingern einen Korb mit Christbaumschmuck, ärmliche Sterne und Netze aus buntem Papier, die es den Vorübergehenden schüchtern anbot. Der kleine Bub neben ihr hielt sich an den Falten ihres dünnen Röckchens, als hätte er Angst in dem Gewühl und stampfte in zerrissenen Schuhen von einem Bein aufs andere, um sich warm zu machen.

Als die Prinzessin, die schon alles hatte, herankam, hielt das Mädchen ihren Korb hin, zog ihn aber stumm wieder zurück, da sie die vornehmen Damen sah.

Die Prinzessin, die schon alles hatte, aber blieb vor den beiden stehn. Etwas Merkwürdiges lag auf diesen Kinder-